



## ”... und dann werde ich Familienernährer!”

Berufs- und Lebensorientierung von Jungen  
als Aufgabe von Jugendsozialarbeit und Schule

Erschienen 2003  
bei Leske und Budrich  
in der Reihe Quersichten, Band 3  
Olaf Jantz & Christoph Grote:  
**PERSPEKTIVEN DER JUNGENARBEIT**  
Konzepte und Impulse aus der Praxis

Eingangs eines Seminars mit sogenannten „benachteiligten“ Jungen zum Thema  
”Schule beendet...und wie weiter?“ wird von den Teilnehmern ein ”Steckbrief“ ausgefüllt,  
welcher unter anderen die Frage enthält:

”Was machst du beruflich nach der Schule?“

”Maler, Dachdecker, Sozialhilfe, Installateur, Frauenarzt, Gerüstbauer, weiß  
nicht, Mechaniker, Verkäufer, Zuhälter und Dealer, ... , Büro “

So die Antworten<sup>1</sup> von zwölf Jungen der Abgangsklasse einer Sonderschule für Lern-  
behinderte aus einem „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ im Ruhrgebiet.  
In der Realität erhält nur einer der Jungen einen Hauptschulabschluss, doch auch er  
bleibt ohne Ausbildungsstelle. Alleine Mehmet<sup>2</sup> erhält die Chance im Betrieb seines  
Bruders als Automechaniker eine Lehre zu beginnen, die Berufsschule besucht er nur  
unregelmäßig.

Christian arbeitet nach Ableistung der Schulpflicht als ungelernete Kraft bei einem  
Gerüstbauer. Alle anderen Jungen sind zunächst arbeitslos und werden über die Reha-  
Abteilung des Arbeitsamtes speziellen berufsvorbereitenden Maßnahmen zugeordnet.  
Den Jungen ist diese Realität bewusst. Danach gefragt, wie sie die eigenen Berufsziele  
und die der Klassenkameraden einschätzen äußern sie überwiegend: ”Wir haben keine  
Chance. Uns nimmt keiner! Sonderschüler – weißte: behindert!”

Größtenteils gehen sie wider besseren Wissens davon aus, doch den angegebenen  
Beruf erreichen zu können, um die NORMalität männlicher Identität jenseits ihrer  
eigenen REALität (vgl. Glücks/Ottemeier-Glücks 1994: 104 ff ) zu erfüllen:

Ralf glaubt fest daran, es seinem Bruder gleich zu tun, der (mit qualifiziertem Haupt-  
schulabschluss) eine Lehre als Gas- und Wasserinstallateur bei einem Träger der  
Jugendberufshilfe macht. Doch Ralf wird absehbar keine Gelegenheit erhalten die  
Eingangsbedingungen für diesen Beruf zu erreichen.

<sup>1</sup> Antworten wurden nur in der Rechtschreibung korrigiert

<sup>2</sup> Alle Namen sind geändert

Zefko hat den Auftrag seiner Familie Dachdeckermeister zu werden, um an eine Familientradition anzuknüpfen, die mit dem Tod seines Vaters und dem Verlust der Heimat unterbrochen wurde. Auch ihm fehlen objektiv die Voraussetzungen für eine Ausbildung - obwohl er das weiß, sind Alternativen für ihn nicht denkbar.

Schließlich noch das Beispiel Till. Sein Berufswunsch ist "Büro". Auf Nachfrage erläutert er, dass er einen sauberen Beruf ausüben und sich nicht dreckig machen will - Till ist immer sehr korrekt gekleidet, wichtig sind ihm die äußerlichen Attribute, wie etwa Aktentasche und Anzug. Der Ausbildungsleiter eines Übungsbüros, bei dem Till ein Praktikum absolvierte, hat ihm mitgeteilt, dass er für eine kaufmännische Tätigkeit nicht die nötigen Fähigkeiten besitzt und bedauert, dass es "Boten" und ähnliche Hilfskraft-Tätigkeiten nicht mehr gibt.

Diese Beispiele ließen sich in abgeschwächter Form auch von Haupt- oder Gesamtschulklassen berichten. Sie spiegeln das Dilemma benachteiligter Jugendlicher wider, die zunehmend weniger Einfacharbeitsplätze finden und auf dem Wege zur Erwerbsarbeit auf der Strecke bleiben.

Das besondere Anliegen dieses Artikels ist es, Ausgangspunkte und Ansätze einer Berufsorientierung und Lebensplanung mit Jungen wie Mehmet, Ralf und Zefko im Übergang von der Schule in den Beruf deutlich zu machen.

Dazu dient im ersten Teil die Auseinandersetzung mit der Zielvorstellung einer männlichen Normalbiographie und den Brüchen, die insbesondere benachteiligte Jungen erleben. Der zweite Teil verweist auf die Arbeitsfelder der Jugendsozialarbeit und der Schule bezüglich der Berufs- und Lebensorientierung von Jungen. Beispiele für Übungen aus der praktischen Arbeit<sup>3</sup> finden sich in den Rahmen.

### 1. Normalbiographie-Variante: männlich

Für Christian, Ralf, Zefko, Till, Mehmet und die anderen Jungen gibt es ein ungeschriebenes Gesetz, dass auch ihr Selbstverständnis als werdender Mann bestimmt: Der Erwerbsarbeit kommt eine zentrale Bedeutung für die männliche Normalbiographie zu, die nach wie vor lautet:

**Schule ⇒ Ausbildung ⇒ Arbeit ⇒ Partnerschaft/ Heirat ⇒ Kinder/ Familie**

Männer antworten auf die Frage, was sie tun grundsätzlich mit der Benennung ihres Berufes und schon kleine Jungen erkennen die Frage "Was willst du mal werden?" als Frage nach dem künftigen Beruf.

Die individuellen Bestrebungen der Jungen und ihre persönlichen Ziele bilden sich auf einem kaum oder gar nicht reflektierten Bild einer unbedingt zu erreichenden männlichen Funktionserfüllung: "Ich werde Familienernährer".

Hierbei handelt es sich durchaus nicht um einen alten Zopf, der bedeutungslos geworden ist. In der Lebensplanung von Jungen wie von Mädchen, ist die Familiengründung nach wie vor zentrales Element. Laut der Shell-Studie "Jugend 2000" wollen nur 12 % der Jungen und Mädchen keine Kinder haben; selbst unter den jungen Menschen, deren Lebensplanung insgesamt sehr unklar ist, verfolgen mehr als 8 von 10 das Ziel selbst eine Familie mit Kindern zu haben.

Befragt man Jungen aber nach der Bedeutung, den dieser Kinderwunsch in ihrem Lebensentwurf einnimmt, so stellt sich heraus, dass Vaterschaft gleichgesetzt wird mit: "finanzieller Verpflichtung – eine Familie ernähren zu können und müssen" und nicht mit

<sup>3</sup> Ausführliche Übungen zur Berufs- und Lebensorientierung von Jungen finden sich auch in: Landschaftsverband Rheinland 1997; Erfurter Brücke 1995; Senatsverwaltung 1998; Baer 1994

„Pflege, Fürsorge und Freude“. Wenn junge Paare Eltern werden, bedeutet dies, der Mann wird Haupt- oder Alleinernährer<sup>4</sup>.

Genau an diesem lebensbiographischen Wendepunkt endet praktisch auch für junge Frauen die bis dahin gleichrangige Bedeutung von Partnerschaft / Kinder und Berufstätigkeit – in der Regel zuungunsten der eigenen beruflichen Entwicklung. Die Aufgabe eigener beruflicher Karrieren und die Zuwendung zur Kinderbetreuung, -erziehung und Reproduktionsarbeit stellt aber kein „Einebnen der ‚Blümenträume‘“<sup>5</sup> partnerschaftlicher Arbeitsteilung dar. Ist es für die Mädchen mittlerweile selbstverständlich, eine Berufsausbildung mit anschließender Berufstätigkeit anzustreben; so beinhaltet diese Lebensplanung auch von vorne herein die „Babypause“ bzw. den mehrjährigen Ausstieg aus der Erwerbsarbeit<sup>6</sup>.

Für die Lebensplanung der Jungen bedeutet dies, sie müssen einkalkulieren, alleine eine Familie „ernähren“<sup>7</sup> zu können.

Diese Anforderung besteht normativ für alle Jungen – wenn sie sich nicht sehr früh verbindlich für ein Leben ohne Kinder oder ohne partnerschaftliche Beziehungen zu Frauen entschieden haben.

**Diese „Ernährerrolle“ ist als männlicher Anteil der geschlechtsspezifischen Lebensplanung zentraler Beweis für die Geschlechtsidentität der Jungen.**

Ein fehlender Schulabschluss, ein nicht-vorhandener Ausbildungsplatz oder Langzeitarbeitslosigkeit stellen unter dieser Voraussetzung ein bedrohliches, im doppelten Sinn existentielles Dilemma für Jungen dar:

Die Basis für eine existenzsichernde Beschäftigung und die Befähigung zu einer familien-ernährenden Erwerbsarbeit ist gefährdet.

Deutlich wird dies am Beispiel einer Übung im Rahmen der Übergangsberatung von der Schule in die Arbeitswelt.

**Übung: *Mein Leben in zehn Jahren***

Die Aufgabe der Jungen besteht in der Erstellung einer Collage zum Thema: „Mein Leben in 10 Jahren“. Die Jungen aller sozialen Gruppen setzen sich am Ende der Sekundarstufe I vor allem mit den Themen Auto (Motorrad), Beruf, Frauen (Familie) und Sport/Fitness (Bundeswehr) auseinander.

Auf den Collagen jener Jungen, die in Hinsicht auf eine gesicherte Beschäftigung ohne Perspektive sind, finden sich diese Themen auch. Doch die Collagen unterscheiden sich zu denen der Jungen mit Berufsperspektive vor allem dadurch, dass die Bilder, Fotos oder Textfragmente oft nur noch sehr klein auf den Blättern sind, neben großen Flächen, die häufig weiß bleiben; alternativ finden sich allein oder zentral Collagen, auf denen übersteigerte „harte“ Männlichkeit und sexistische Frauenbilder zu finden sind.

<sup>4</sup> s. Broschüren: Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch & Vereinbarkeit von Familie und Beruf - Beiträge zur institutionellen Familienbildung, Bezug über das BMFSFJ

<sup>5</sup> so die Ironie der Autoren der Shell-Studie: Jugend 2000(1) S. 348

<sup>6</sup> Genau betrachtet richten sich die Mädchen bei der Berufswahl bereits auf die Möglichkeit des Aus- und Wiedereinstiegs und eine mögliche Teilzeitarbeit ein. Die Berufswünsche Verkäuferin, Friseurin oder Arzthelferin beziehen u.a. daher ihre „Attraktivität“.

<sup>7</sup> Dieses Bild des „Nährers“ entspricht einem archetypischen Bild von Männlichkeit und Weiblichkeit, die sich bis in die Gegenwart mit den Bildern von der stillenden Mutter und dem Ressourcen-sicherndem Vater reproduzieren.

Wenn die Jungen nicht sehen, dass sie in der Zukunft eine Familie mit regelmäßiger Erwerbsarbeit ernähren können, finden sie, so eine Interpretation ihrer Collagen, kaum einen Ausdruck für das, was ihr Leben ausmachen könnte – abgesehen von der Manifestation eines krassen Bildes von männlicher Identität, verbunden mit einer Reduzierung und Verfremdung von Frauen als Sexualobjekt.

### **1.1 Opfer der Flexibilisierung**

Bedingt durch die reale Unsicherheit vieler Jungen in Hinsicht auf

- eine Ausbildung und (darauf aufbauend)
- eine gesicherte Beschäftigung (verbunden mit)
- dem Verlust der Ernährerrolle

fehlen den jungen Männern Perspektiven ihrer Lebensgestaltung. Zudem mangelt es ihnen an konstruktiven Bewältigungsstrategien. Die jungen Männer erkennen keinen sinnvollen Ausweg aus dieser Krise. Dies ist auch auf dem Hintergrund der Diskussion um die Flexibilisierung der Arbeit und aller Lebenszusammenhänge zu betrachten. Hier wird zwar die generelle Erweiterung biographischer Optionen bekräftigt<sup>8</sup>. Für Jungen, die die Norm nicht erreichen, wächst aber vor allem die Verunsicherung einer zentralen männlichen Aufgabe nicht gerecht zu werden. Gleichmaßen wächst der Druck männliche Identität bzw. den Beweis der Zugehörigkeit zu ihrer Geschlechtsgruppe auf anderen Wegen wieder herzustellen.

Eine im gesellschaftlichen Diskurs propagierte Individualisierung von Lebensentwürfen ist für sog. benachteiligte Jungen ohne Gewinn, sondern kostet eher den Preis des individuellen Scheiterns.<sup>9</sup>

Das Fehlen von Alternativen in der Lebensführung ohne geregelte Erwerbsarbeit, bei zunehmend geringeren sozialen Puffer und eingeschränkter Unterstützung durch Soziale Arbeit und Erziehung schlägt bei jenen Jungen auf der Negativseite zu Buche.

### **1.2 Spielräume für andere Lebensentwürfe?**

Mädchen und junge Frauen ohne Aussicht auf ein gesichertes Erwerbseinkommen sehen häufig in der (un-) bewussten Wahl einer Hausfrauen- und Mutterrolle eine alternative Perspektive. Unter Anerkennung der autonomen Entscheidung junger Frauen und ungeachtet der unter Umständen schwierigen Situation junger Mütter, stellt sich hier die Frage, was ein junger Mann mit Seitenblick auf diese weiblichen Bewältigungsstrategien für sich erkennen kann. Die Einbeziehung von Familienarbeit in die

<sup>8</sup> Der amerikanischen Soziologe Richard Sennett (1998) beschreibt den «flexiblen Selbstmanager», der ohne Bindungen zu einer bestimmten Firma von Projekt zu Projekt springt, als den Prototypen des Freiberuflers der die heutige Arbeitswelt prägt. Zugleich beschreibt er auch, dass die neue Mobilität zu Orientierungslosigkeit und Isolation führt. Die Bayerisch-Sächsische Zukunftskommission setzt auf den Begriff des "Unternehmers seiner eigenen Arbeitskraft", der die Freiheit und Lebensqualität höher bewertet als die Sicherheit einer festen Stelle. Dabei muss die Frage gestellt werden, ob die Flexibilisierung von Arbeit und die damit verbundene Verunsicherung im Hinblick auf den Lebensort, die zeitliche Kontinuität oder die soziale Sicherheit nicht gleichzeitig die Voraussetzung für den „freien Arbeitsunternehmer“ zerstört.

<sup>9</sup> Nach Ulrich Beck (1986; 1999) verwandelt sich die Arbeitsgesellschaft durch die Deregulierung und Flexibilisierung von Arbeit in eine «Risikogesellschaft», die weder für die Lebensführung des einzelnen noch für die Politik kalkulierbar sei. Damit sind die Grundlagen des Sozialstaates gefährdet, da die Risiken (etwa die Sozialhilfe) nicht mehr öffentlich zu tragen sind. Ebenso werden individuelle Biographien brüchig, weil sie nicht mehr planbar sind. Nach Beck wird um 2010 nur noch jeder zweite abhängig Beschäftigte einen dauerhaften Vollarbeitsplatz haben. Die andere Hälfte wird unter prekären Erwerbsbedingungen (kurzfristig verfügbare Jobs im Gegensatz zu dauerhaften, vertraglich genau geregelten Arbeitsplätzen, die leicht kündbar sind) existieren.

biographische Option ist für ihn jedoch keine gangbare Alternative aus dem Dilemma ungenügender beruflicher Perspektiven. Er würde durch die Wahl der Aufgabe eines Hausmannes und versorgenden Vaters seine männliche „Identitätskrise“ durch die Einnahme einer eindeutig weiblich identifizierten Position zu lösen versuchen. Es ist aber ein hohes Bewusstsein erforderlich, um mit den vorgegebenen Geschlechterrollen zu brechen und sich in einen offenen Widerpart zur gesellschaftlichen Norm zu begeben.

Sachlich betrachtet könnten Wege der geteilten Elternschaft, Hausarbeits- und Jobsharing und gemeinsam geplanter Erziehungsurlaub ein erfolgreiches Konzept für junge Männer und Frauen sein. Für diese Entwürfe einer veränderten Lebensgestaltung finden sich derzeit weder ausreichende strukturelle Möglichkeiten, noch männliche Vorbilder. Daher bieten diese alternativen Lebensentwürfe auch den sog. benachteiligten Jungen keinen Raum für die Neubesetzung einer männlichen Geschlechtsidentität. Sie bleiben den Jungen fremd und erschließen sich gegenwärtig in geringem Umfang nur einem kleinen Kreis von Mittelschichtfamilien.

An diesem Dilemma der Jungen zeigt sich auch das allgemein labile Konstrukt einer Männlichkeit, welche sich nicht aus sich selbst heraus positiv definieren kann und darauf angewiesen ist, durch ständige Abgrenzung von dem weiblichen Geschlecht samt aller dort vermuteten Eigenschaften die eigene Bedeutung zu beweisen. Oder anders ausgedrückt:

Was immer sich die jungen Männer einfallen lassen, es dient dem Ziel, ihre Männlichkeit unter Beweis zu stellen. „Ein Mann sein“ ist eben nichts, was *mann* hat, sondern etwas, das *mann* sein muss und sich und anderen ständig neu zu beweisen hat.

### **... es geht auch anders?**

Jungenarbeit muss diesen Zusammenhang berücksichtigen, ohne den scheinbar „jungentypische“ Verhaltensweisen und Eigenschaften wie Aggressivität, Selbstüberschätzung, Verweigerung oder Ignoranz nicht erklärbar sind.

In der Folge können daraus auch unsoziale und unkooperative Verhaltensweisen junger Männer etwa in Hinblick auf (Klein-) Kriminalität<sup>10</sup> erwachsen. Ein weiterer Entwicklungsstrang fehlgeleiteter Bewältigungsstrategien für die Verunsicherungen junger Männer bezüglich des Systems von Dualismus und Hierarchie (vgl. Quersichten Band 1) stellt die eigne Einordnung in ein streng hierarchisches System dar. Dieses zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es Stärke (über andere) und Identität (in Abgrenzung zu anderen) vermittelt<sup>11</sup>. Hier bietet sich die Bundeswehr<sup>12</sup> als staatliche Institution ebenso an, wie rechte paramilitärische Organisationen.

<sup>10</sup> Ein weiterer Erklärungsansatz ist in diesem Zusammenhang die Teilhabe am Konsum. Konsum und Besitz sind stark ritualisierte Formen männlicher Selbstvergewisserung: Das Motorrad, das Auto, das schnellere Auto, der Computer, die größere Speicherkapazität, das Handy oder das Fitnessgerät im Flur sind Statussymbole männlicher Identität, die Geld kosten und auf das Einkommen durch Erwerbsarbeit verweisen. Wenn dieses Einkommen fehlt, bleiben die Statussymbole oft erhalten und verweisen dann auf andere Formen der Geldbeschaffung - etwa Kriminalität.

<sup>11</sup> Es entspricht in hohem Maße einem traditionellen Männerbild, dass sich junge Männer unter Missachtung der eigenen Person mit „Leib und Seele“ in den Dienst einer höheren Institution (Vaterland/ Religion/ Ideologie) stellen. Die jungen Männer gewinnen dafür die Anerkennung des uniformierten Helden der in seiner Person das „überlegene Prinzip“/ „lohnende Ziel“ repräsentiert.

<sup>12</sup> siehe die Werbung der Bundeswehr; so z.B. das Bild zum Einsatz im Kosovo:  
[www.treff.bundeswehr.de/img/pic\\_gal/Streife\\_im\\_Kosovo.jpg](http://www.treff.bundeswehr.de/img/pic_gal/Streife_im_Kosovo.jpg)

## 2. Selbstwahrnehmung und Selbstwert: Grundlage für die berufliche Orientierung und Lebensplanung der Jungen

Ein Aspekt der geschlechtsbezogenen Arbeit mit benachteiligten Jungen ist die Suche nach Möglichkeiten für eine jungenspezifische Unterstützung in genau den Lebenssituationen, für die es keine kurzfristigen Lösungsalternativen gibt. Dabei wird der Jungenarbeit häufig eine „Feuerwehrrolle“ zur akuten Abwehr „lauter“ Verarbeitungsformen männlicher Jugendlicher zugeschrieben<sup>13</sup>. Im Verständnis der Jungenarbeit geht es ohnehin nicht um die Korrektur einzelner fehlgeschlagener Sozialisationsprozesse; Jungenarbeit versteht sich als die Begleitung der Jungen bei ihrer Mannwerdung. Dabei unterstützt Jungenarbeit dabei, dass die Jungen ein Bewusstsein ihres eigenen Selbst erlangen, welches unabhängig von den Zuschreibungen bezüglich ihrer Geschlechtsrolle besteht.

Dabei ist es von Bedeutung, dass sich im diesem prekären Lebensabschnitt der Jungen auch Männer finden, die sie mit ihren Bedürfnissen und Nöten auch ernst nehmen.

Eine vordringliche Aufgabe der Jungenarbeit ist an dieser Stelle die Stärkung des Selbstbewusstseins der jungen Männer. Da sie die Zugehörigkeit zu ihrer Geschlechtsgruppe vor allem über die soziale Anerkennung des Verhaltens erreichen, das als „männlich“ identifiziert wird, ist der erste Schritt in Richtung eines umfänglichen und wirklichen Selbstbewusstseins die Anerkennung der eigenen Person mit ihren wirklichen Stärken und Schwächen. Jungenarbeit hat dabei auch die Aufgabe, den Druck rigider Idealbilder von Männlichkeit abzubauen und das Selbstwertgefühl der Jungen zu stärken, ohne dass diese auf die Abwertung anderer angewiesen sind. Übungen zur Selbstwahrnehmung und zur Stärkung des Selbstwertgefühls stellen daher die Grundlage dar, auf der die Jungen ein positives Selbstbild gewinnen können. Gerade in bezug auf die Erwerbstätigkeit wird den Jungen auch heute noch technische Begabung, Aktivität oder Selbstbeherrschung als notwendige männliche Eigenschaften vermittelt. Sachlichkeit, Strenge und Präzision – Leistung und Durchsetzungskraft ... dies sind Attribute erfolgreicher Männer und dienen dem Erhalt dominanter Positionen. „Mann“ zeigt sich stark, abenteuerlustig und erobernd – Schwäche gilt es zu verbergen, da sie ein potentiellen Konkurrent ausnutzen könnte.

Dies verhindert auch, dass Jungen lernen, Verantwortung für sich zu übernehmen.

Erst unter Anerkennung eigener Fähigkeiten und mit der Akzeptanz eigener Grenzen können die jungen Männer eine realistische Sicht ihrer individuellen Entwicklungsmöglichkeiten und Beschränkungen sehen – jenseits eines wirklichkeitsfernen übersteigerten oder auch eines ohnmächtig bemitleidenden Selbstbildes.

Jungenarbeit unterstützt die Schüler in der Wahrnehmung eigener Stärken und Fähigkeiten und hilft ihnen, diese umsichtig einzusetzen. Sie unterstützt die Schüler auch darin, eigene Grenzen und die anderer wahrzunehmen und zu achten und so Verantwortung für ihr Tun zu übernehmen.

Im Anschluss an eine Kenntnis eigener Stärken und Schwächen ist es die Aufgabe der Jungenarbeit mit den Jungen nach konkreten beruflichen Orientierungen zu suchen und sich alternativen Lebensentwürfen jenseits einer (bislang) nicht erreichbaren Normalbiographie zu nähern.

---

<sup>13</sup> s. Arbeitsfelder Schule und Jugendsozialarbeit, aber auch die Politik etwa mit dem Aktionsprogramm gegen „Jugend“gewalt

### Berufliche Orientierung

**Exkursionen** zu Arbeitsstellen benachteiligter junger Menschen bei gemeinnützigen Gesellschaften oder anderen Trägern sind ein Schritt in Richtung konkreter Vorstellungen über mögliche Tätigkeiten<sup>14</sup>. Dabei ist auch eine Erweiterung des bisherigen Tätigkeitsspektrums für die Jungen wichtig.

**Befragungen** von Passanten oder Familienangehörigen über deren Erfahrungen und Entwicklungswege verstärken die Auseinandersetzung mit eigenen Vorstellungen und verweisen auf Erfahrungen anderer bzw. eigene biographische Wurzeln. Letzteres kann auch in der Erstellung einer

**Ahnentafel** münden, um eine intensivere Auseinandersetzung der Jungen mit ihren Vätern, Onkeln, Großvätern aber auch Müttern, Tanten und Großmüttern zu ihrer eigenen Zukunftsperspektive zu forcieren.

Die unter „Stärkung des Selbstwertgefühls“ gesammelten **Fähigkeiten, Fertigkeiten** und auch **Interessen** der Jungen gilt es auf ihre Relevanz für die Entwicklung beruflicher Tätigkeiten zu überprüfen.

Thematisiert werden sollten auch unterschiedliche **Arbeitsbegriffe** wie Erwerbsarbeit – Hausarbeit – Freiwilligenarbeit, um das Feld anerkannter Tätigkeiten für die Jungen zu erweitern.

Je nach Adressaten ist die Klärung der Chancen und Risiken **beruflicher Tätigkeiten jenseits einer Ausbildung** wie Flohmarktverkäufer, Drucker, Prospektverteiler, Kurier mit den Jungen zu erkunden.

Gerade in der Arbeit mit den jungen Männern ohne gesicherte Perspektive kann der Jungenarbeiter weniger als „Wissender“ agieren, sondern eher als ein unterstützendes Gegenüber.

Hier liegt ein ganz wesentlicher Ansatz der Arbeit mit benachteiligten Jungen. Wenn die eingeschränkten Lebensperspektiven der jungen Männer schon nicht mit den Mitteln der Politik, der Pädagogik und der Sozialarbeit beseitigt werden können, so können und müssen wir mit den Jungen Überlebensstrategien entwickeln. Die jungen Männer brauchen Hilfe beim Bewältigen von Krisen, ohne als Mann nur „durchdrehen“ zu können, draufzuschlagen oder zu verzweifeln.

Diese Überlebensstrategien müssen für die jungen Männer auch umsetzbare Alternativen sein, für die sie Unterstützung und Begleitung benötigen. Noch bis in die achtziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts setzte die Arbeiterbewegung und eine kapitalismuskritische Sozialarbeit auf die politische Organisation Arbeitsloser als aktive Gegenwehr gegen die Ausgrenzung (vgl. IMSF 1982). Im Anschluss überwogen dann die Selbsthilfe-Initiativen, die zum Teil über Wohlfahrtsverbände und kirchliche Einrichtungen gestützt wurden. Heute finden sich besonders für junge Arbeitslose kaum öffentliche Orte der Selbstvergewisserung. Die oben beschriebene Individualisierung hat auch hier gegriffen.

Um so wichtiger ist für die jungen Männer auch eine Auseinandersetzung mit ihrer Lebensplanung. Dabei geht es um eigene Utopien wie auch um eine realistische Sicht auf Lebensperspektiven.

<sup>14</sup> Auch der Besuch von Arbeitsstellen für psychisch Kranke wird nach Erfahrung d.A. mit Sonderschulabgängern nicht diskriminierend erlebt, sondern als Chance gesehen, selber einen Arbeitsplatz finden zu können.

### **Lebensplanung**

**Rollenspiele** über eine Familiensituation mit den alltäglichen Anforderungen, der anstehenden Arbeitsverteilung und Familienstruktur sind für eine Auseinandersetzung mit der Organisationsform Familie und den Anforderungen an die Haushaltsführung hilfreich. Alternative Möglichkeiten können hier „als Idee“ erprobt werden.

Die Erstellung eines **Haushaltsbudgets** mit einerseits verschiedenen Einkommensquellen (Gelegenheitsjobs, Facharbeiter oder Sozialhilfe) und andererseits einem Kostenplan mit Einzelposten wie Kleidung, Lebensmittel, Wohnen, Auto, Urlaub... fördert die Auseinandersetzung und gibt einen realistischen Einblick in die Finanzsituation eines Haushaltes. Außerdem können Bedürfnisse etwa der Partnerin oder der Kinder einer eigenständigen Lebensführung gegenübergestellt werden.

Auch die **Kontaktaufnahme** zu Menschen jenseits der Normalbiographie etwa ein **Besuch** von Obdachlosen mit Gesprächen zu ihrer Biographie gibt den Jungen viel Stoff für die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Zukunft und kann einen neuen Zugang zu (verdrängten) Versagensängsten und Bewältigungsformen von Misserfolg eröffnen.

### **3. Berufs- und Lebensorientierung von Jungen: Aufgabe in Jugendsozialarbeit und Schule**

Im folgenden werden die zwei Arbeitsfelder vorgestellt, in denen mit (nicht nur) benachteiligten Jungen zu ihrer Berufs- und Lebensplanung gearbeitet werden kann:

- die Schulen und
- die Jugendsozialarbeit.

In beiden Arbeitsfeldern haben sich im Anschluss an eine Mädchenarbeit auch Ansätze von Jungenarbeit entwickelt, die eine gute Grundlage für Projekte oder kontinuierliche Gruppen bieten. Allerdings sind die spezifischen Besonderheiten der Arbeitsfelder für geschlechtsbezogene Arbeit zu beachten.

#### **3.1 Arbeitsfeld Schule**

Die Institution Schule sieht prinzipiell die umfassende Wissensvermittlung an alle Schülerinnen und Schüler als höchstes pädagogisches Ziel an. Geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen erhält hier einen diesem Ziel untergeordneten Stellenwert. Sie wird als spezielle sozialpädagogische Methode eingeordnet, die im Selbstverständnis der Einrichtung Schule vor allem die Bedeutung hat

- einzelne Jungen (wieder) lernfähig zu machen,
- Lernstörungen zu beseitigen und
- die notwendigen Lernatmosphäre (wieder-) herzustellen.

Konkrete Aufträge an Jungenarbeit sind dann etwa:

- Gewalttätigkeiten verhindern,
- Jungen in ihrer hohen körperlichen Aktivität zügeln,
- Sexistisches Verhalten gegenüber Lehrerinnen und Schülerinnen abbauen,
- Akzeptanz gegenüber (vermeintlich) Schwächeren erhöhen,
- Kommunikationsverhalten verbessern,
- Konfliktfähigkeit erhöhen.

Die Zuschreibung dieser pädagogischen Ziele auf die Tätigkeit außerschulischer Jungenarbeiter birgt das Risiko, dass ihre Erreichung als nicht-schulische Aufgabe angesehen wird. Im "normalen" Schulalltag gibt es folgerichtig keinen oder nur wenig Raum für das Erreichen dieser Ziele. Außerdem wird externen Fachkräften eine grundlegende pädagogische Basisarbeit mit den (auffälligen) Jungen in zeitlich und räumlich befristeten Randbereichen von Schule überlassen.

### 3.1.1 Reflexive Koedukation

Gerade in der koedukativen Schule wird ein Gleichheitsanspruch zwischen Männern und Frauen postuliert, der bestehende Unterschiede ignoriert und die Alltagsrealität der Geschlechter verleugnet. Die Aneinanderreihung von alltäglichen Situationen, Positionen, Verhaltensweisen und Wertigkeiten weist auch die Schule als Modell kultureller Zweigeschlechtlichkeit aus: Nach wie vor werden Mädchen (und auch "leise" Jungen) als Puffer zwischen laute Jungen gesetzt, finden sich an nahezu jeder Schule eine Sekretärin und ein Hausmeister, ist die Hierarchisierung des Bildungssystems an der Geschlechterposition (von der Grundschullehrerin über den Rektor bis zu dem Schulrat) ablesbar.

Reflexive Koedukation bedeutet den Blick geschlechtsbezogener Pädagogik an der Institution Schule einzunehmen und damit:

- ⇒ die eigene Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler in ihren geschlechtsspezifischen Anteilen wahrzunehmen und das Selbstbild als Mädchen bzw. Junge zu reflektieren
- ⇒ Abschied zu nehmen von der vermeintlichen Geschlechtsneutralität der Lehrpersonen (der Lehrer lehrt den Schüler), die eine getarnte Orientierung am normal-männlichen Maßstab darstellt
- ⇒ im Schulalltag geschlechtsbezogen Einfluss auf Mädchen und Jungen zu nehmen durch die Einrichtung geschlechtshomogener Räume und Unterrichtseinheiten.

### 3.1.2 Schulische Rahmenbedingungen einer Berufs- und Lebensorientierung von Jungen

Schulische Strukturen verlangen eine spezifische Organisation für die Arbeit mit den Jungen. So ist z.B. zu berücksichtigen, dass Einheiten an der Schule im 45 Minuten-Takt ablaufen und der Schulgong jeglichen Prozess radikal unterbricht; dass Räume mit Stühlen und Tischen bestellt sind und wenig Bewegungsraum bieten oder dass Lautsprecherdurchsagen unangekündigt in eine Phantasiereise schallen können.

Diese für außerschulische Jungenarbeiter eher ungewohnten Rahmenbedingungen sind in Absprache mit der Schulleitung und Kooperationslehrern zu klären und bei Bedarf auch zu verändern. So kann es durchaus sinnvoll sein, Projekttag zur Berufs- und Lebensorientierung auch außerhalb der Schule anzubieten oder außerschulische Jugendbildungshäuser<sup>15</sup> zu nutzen.

<sup>15</sup> Aus den Erfahrungen der Arbeit mit sozial benachteiligten jungen Männern und Frauen in der HVHS „Alte Molkerei“ in Frille lässt sich folgern, dass ein wichtiger Bestandteil im gemeinsamen sozialen Lernen innerhalb der Gruppe besteht. Der mehrtägige Aufenthalt in einer Bildungsstätte bietet diesen Raum nicht nur in den Seminarzeiten Insofern verschwimmt die eindeutige Trennung zwischen Bildungsbereich und Freizeitbereich. So kann beispielsweise ein problematisches Verhalten der Jugendlichen im Freizeitbereich auch im Seminar thematisiert werden und Seminarinhalt kann auch die Vorbereitung auf eine „andere“ Gestaltung der gemeinsamen Freizeit beinhalten.

### 3.2 Arbeitsfeld der Jugendsozialarbeit

Neben der Reintegration ausgegrenzter junger Menschen in normalbiographische Bezüge geht es in der aktuellen Entwicklung der Jugendsozialarbeit<sup>16</sup> besonders um die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen wie Kommunikations-, Team- und Lernfähigkeit und um präventive Konzepte der Benachteiligtenförderung, die ein Herausfallen aus den Regelsystemen Schule und Ausbildung vermeiden helfen.

Jungen sind in den Einrichtungen der Jugendsozialarbeit zahlenmäßig überrepräsentiert. „Der Charakter vieler Einrichtungen ist männlich dominiert“, so die Ministerin für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen, Birgit Fischer<sup>17</sup>. Diese männliche Dominanz bezieht sich allerdings vor allem auf einen klassisch-männliches Arbeitsethos; für eine geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen in den Einrichtungen der Jugendsozialarbeit sind bisher nur Ansätze entwickelt worden<sup>18</sup>. Anfragen an eine geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen kommen aus den Arbeitsfeldern der Jugendsozialarbeit meist bei Problemen mit besonders auffälligen jungen Männern oder als Ergänzung zu einer bestehenden geschlechtsbezogenen Arbeit mit jungen Frauen.

Zentrale Aspekte der Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit sind

- die Wahrnehmung aller Jungen mit ihren Stärken (auch in nicht klassisch-männlichen Feldern),
- die Förderung von sozial-integrativem Verhalten und
- ggf. die Konfrontation der Jungen mit ihrem sexistischen, rassistischen oder gewalttätigen Verhalten.

#### Arbeit, Arbeit, Arbeit und das „Drumherum“

Werden die Fachkräfte in der Jugendberufshilfe unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten betrachtet, lassen sich klassisch-geschlechtstypische Rahmenbedingung erkennen:

Oftmals findet sich in Jugendberufshilfemaßnahmen das Bild einer Werkstatt mit männlichen Meistern oder Anleitern und einer weiblichen sozialpädagogischen Begleitung. Das Geschlechter-Bild, das den Jungen vermittelt wird, sieht pointiert so aus:

Der Mann ist für die „richtige“ Arbeit da (Ziel des Kurses ist die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt), vermittelt Fachkenntnisse und Arbeitstugenden;

die Frau ist da, wenn es Probleme gibt, um Hilfestellung zu leisten, das Ziel »Erwerbsarbeit« zu erreichen.

Hinzu kommt, dass von den Werkanleitern in der Regel klassische männliche Gewerke vertreten und angeboten werden (Metall, Holz, Kfz-Technik), die wenigen Werkanleiterinnen dagegen eher in weibliche Berufe einführen (Textil, Hauswirtschaft). Diese traditionellen Rollenbilder werden dadurch gefestigt, dass viele Teilzeitstellen in der Regel von Frauen in der Sozialpädagogik oder Lehrerinnen bekleidet werden; die

<sup>16</sup> Die Jugendsozialarbeit beinhaltet alle begleitenden und präventiven Hilfen, welche die berufliche und soziale Eingliederung junger Menschen gemäß § 13 KJHG zum Ziel haben. Neben Einrichtungen des Jugendwohnens und der Betreuung von jugendlichen Migranten in den Jugendgemeinschaftswerken sind dies vor allem die Einrichtungen und Maßnahmen der Jugendberufshilfe. Zu nennen sind besonders Präventive und Beratungsangebote, Berufsvorbereitung und -qualifizierung, werkpädagogische oder berufsbildende Ansätze in Schulen.

<sup>17</sup> Rede auf einem Symposium der Landesarbeitsgemeinschaft Nordrhein-Westfalen für Jugendsozialarbeit im April 1999

<sup>18</sup> Aus NW ist etwa die „Plattform für die Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit“ des Arbeitskreises „Jungenarbeit in der Jugendsozialarbeit“ bekannt; hrsg. durch die Landesjugendämter Rheinland und Westfalen-Lippe, 1997

Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Kindererziehung ist also auch in der Jugendsozialarbeit offensichtlich "Frauensache".

Ein Aspekt der geschlechtsbezogenen Arbeit in diesem Handlungsfeld sollte deshalb sein, den Blick auf solche geschlechtstypischen Strukturen, Prozesse, Vorbilder zu richten, sich ihrer einengenden Folgen für die Identitätsentwicklung der jungen Männer (wie der jungen Frauen) bewusst zu werden und nach Veränderungen zu suchen, die andere Erfahrungsmöglichkeiten bieten und beiden Geschlechtern alternative berufliche Perspektiven eröffnen.

#### 4. Forderungen nach einem neuen Verständnis der Berufs- und Lebensplanung

Abschließend sind vor allem auf der strukturellen Ebene politische Forderungen zu benennen, den propagierten Ansatz einer modifizierten Berufs- und Lebensplanung für insbesondere benachteiligte Jungen stützen und überhaupt möglich machen.

Die erste Forderung ist eine fachpolitische und lautet:

**Berufsorientierung muss geschlechtsspezifisch gedacht und durchgeführt werden**, da für Mädchen und Jungen völlig unterschiedliche Ausgangs- und Zielpositionen bestehen.

**Im Rahmen von Berufsorientierung muss Lebensplanung auch bei Jungen enthalten sein**, um die einseitige Fixierung auf die volle Erwerbstätigkeit zu verändern und auch das Thema Vaterschaft und Verantwortung für Kinder zu einem Thema für junge Männer zu machen.

Hierzu dient dann auch die Forderung nach der Einführung eines **Praktikums im Handlungsfeld Erziehung/ Reproduktionsarbeit** bzw. Haus- und Familienarbeit. Dabei steht die Alternative „**Hausmann**“ neben Modellen von „**Jobsharing**“ und der Anerkennung beruflicher Tätigkeiten in der **Kinderbetreuung** oder **Pflege**.

Eine zusätzliche Notwendigkeit besteht in Hinblick auf die Verstärkung der **schulischen Aufgaben** in Richtung „**Soziales Training**“, „**Selbstbehauptung**“, „**Selbstwahrnehmung und Selbstwertgefühl**“. Im Gegensatz zu Forderungen aus der Wirtschaft, dass die kognitiven Leistungen in der Schule verstärkt Gewicht erhalten müssen, muss Schule aus Sicht des Autors Ansatzpunkte und Räume bieten, um **neue Erfahrungen zu ermöglichen** und das **Spektrum eigener Wahrnehmung zu erweitern**. In der Folge können auch **Handlungsalternativen** entwickelt werden.

Diese Forderungen verlangen von den Fachkräften in Schule und Jugendsozialarbeit auch eine **neue Sicht auf Jungen**. Ein Sicht, welche die besonderen Lebensbedingungen von Jungen auf dem Weg zum Mann einbezieht, damit Jungen sowohl in ihren vielfältigen Möglichkeiten und Fähigkeiten wahrgenommen werden, über die sie (potentiell) verfügen, wie auch in dem Korsett der Eigenschaften, die von Ihnen als werdender Mann erwartet werden.

In diesem Sinne muss in der Arbeit mit den benachteiligten Jungen an den **Stärken und an den Problemen der Jungen** angesetzt werden, damit die vorgefertigten Rollenbilder und Geschlechtszuschreibungen hinterfragt werden und Alternativen entstehen können.

**Literatur:**

- Baer, Ulrich: 666 Spiele für jede Gruppe für alle Situationen. Kallmeyer, 1994
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp (TB), 1986
- Beck, Ulrich: Schöne neue Arbeitswelt, Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt am Main/ New York: Campus Verlag, 1999
- Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000, 13. Shell Jugendstudie. 2 Bände .Opladen: Leske + Budrich, 2000
- Erfurter Brücke e.V.: Lebensziel Beruf“ – Praxishandreichung, Erfurt 1995
- Glücks, Elisabeth/Ottemeier-Glücks, Franz-Gerd: Geschlechtsbezogene Pädagogik. Votum: 1994
- IMSF-Autorengruppe: Arbeitslose – Protest und Bewegung. Frankfurt am Main: VMB, 1982
- Landschaftsverband Rheinland: Elly und Erno. 2 Bände, Köln 1997
- Schnack, Dieter/Gesterkamp, Thomas: Hauptsache Arbeit, Männer zwischen Beruf und Familie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt: 1996
- Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin-Verlag 1998
- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (Hrsg.): Mädchen sind besser – Jungen auch. 2 Bände, Berlin: 1998

**Autor:**

**Michael Drogand-Strud**  
Jugendbildungsreferent der  
Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“  
Freithof 16 - 32469 Petershagen  
Fax 05702 / 22 95 - Tel. 05702 / 97 71  
drogand-strud@hvhs-frille.de